

# Das Trauma Tschernobyl dauert für die Betroffenen an



Die Zeitzeugen Valentina Daschkewitz (2.v.r.) und Juri Vatzkel (2.v.l.) schilderten ihre Erlebnisse nach der Reaktor-Katastrophe von Tschernobyl. Nadja Raisch und Bogdan Klassen übersetzten für die Schüler. Foto: Holger Luck

Von Holger Luck

IBBENBÜREN/RECKE. Auch in diesem Jahr beteiligt sich die Ibbenbürener Initiative „Den Kindern von Tschernobyl“ an der internationalen Aktionswoche „Für eine Zukunft nach Tschernobyl und Fukushima“. Organisatorisch im Boot ist erneut die Jugend- und Schulseelsorge Ibbenbüren. Im Zentrum der Aktion an Ibbenbürener und Recker Schulen stehen Berichte der Tschernobyl-Zeitzeugen Valentina Daschkewitz und Juri Vatzkel. Zum Auftakt der Aktionswoche schilderten beide am Montag ihre Erlebnisse vor einer FOS-Klasse (Gesundheit und Soziales) des Berufskollegs Tecklenburger Land.

Valentina Daschkewitz war zum Zeitpunkt der Reaktor-Katastrophe Lehrerin in der betroffenen Region. Sie betreute die Kinder unmittelbar nach dem Vorfall, half dann bei ihrer Evakuierung. Ihr Bericht machte den Ibbenbürener Schülern auf erschreckende Weise deutlich, wie unvorbereitet und hilflos die Behörden angesichts des Super-GAUs waren: Zu spät verteilte Jod-Tabletten, kaum Information und Aufklärung der Bevölkerung, schlecht organisierte Evakuierungen und viel zu frühe Rückkehr der Kinder in die verseuchten Gebiete. „Das war ein traumatischer Einschnitt in diese jungen Leben“, urteilte Daschkewitz mit dem Abstand von über drei Jahrzehnten.

Die andere Seite der Katastrophe erlebte Juri Vatzkel. Der Techniker und Offizier der Volksarmee war als so genannter „Liquidator“ mit den lebensgefährlichen Aufräumarbeiten am Reaktor betraut. Unter Zwang, nur mit unzureichender Schutzkleidung ausgestattet und im Unwissen der wirklichen Gefahr, die von dem verseuchten Material ausging. „Das ist gezielt klein geredet worden“, weiß Vatzkel heute. An den gesundheitlichen Folgen seines sechswöchigen Einsatzes leidet er immer noch.

Mit der dichten und eindringlichen Beschreibung ihrer Erlebnisse sowie Film- und Fotodokumenten berührten die russischen Gäste die Schüler sichtlich. Für die vielen Fragen, die jene im Anschluss an die Referenten hatten, reichten die veranschlagten 90 Minuten kaum aus. Unter anderem erfuhren die Schüler noch, dass viele Familien für lange Zeit auseinandergerissen wurden, und dass über das wirkliche Ausmaß der Katastrophe erst 1989 aufgeklärt wurde. „Wie fühlt man sich als direkt Betroffene, wenn trotz der Katastrophen in Tschernobyl und Fukushima Kernkraft immer noch als sinnvolle Alternative der Energiegewinnung gilt?“, wollte eine Schülerin wissen. Da waren sich beide Zeitzeugen einig. Auch in ihrem Land gebe es weiterhin Atomkraftwerke, sie seien damit aber nicht einverstanden. Zu groß sei die Gefahr. Sie wissen ganz sicher, wovon sie reden.

Das weiß auch Reinhard Jansing von der Initiative „Den Kindern von Tschernobyl“. Er betont, dass die Kinder in den betroffenen Gebieten auch 32 Jahre nach der Katastrophe noch an den gesundheitlichen Auswirkungen zu leiden haben. Ein schwaches Immunsystem, Tumor- und andere chronische Erkrankungen seien weit verbreitet. Deshalb hilft die Initiative seit 26 Jahren auch praktisch, indem sie Ferienerholungen für Kinder und Jugendliche aus Svensk organisiert.

Für dieses Jahr werden im Zeitraum 9. Juli bis 5. August noch letzte Gastfamilien gesucht. Kontakt: Nadja Raisch, ☎0162/ 3142598, oder Rita Volkmer, ☎0151/ 21111793.  
M dkt.de

»Das ist gezielt klein geredet worden.«

„Liquidator“ Juri Vatzkel

Aus der IVZ vom 25.04.2018 für Reinhard Jansing